

Monatlich	1 fl. 40 kr.
Halbjährig	7 fl. 20 kr.
Jährlich	13 fl. 40 kr.
Quartals	3 fl. 20 kr.

Monatlich	1 fl. 50 kr.
Halbjährig	8 fl. 30 kr.
Jährlich	15 fl. 60 kr.
Quartals	3 fl. 50 kr.

Abstellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Beste Druckerei in Laibach

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg)

Für die einpaltige Zeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inscriptionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfters
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt. Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 250.

Mittwoch, 30. Oktober 1872. — Morgen: Wolkengang.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. November 1872 beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende November 1872:

Für Laibach	70 kr.
Mit der Post	95 kr.

Bis Ende Dezember 1872:

Für Laibach	1 fl. 40 kr.
Mit der Post	1 fl. 90 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die Wahlreform.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Wahl-
reform-Frage enthalten officiose Blätter folgende
Mittheilung:

Noch ist der Wortlaut der Wahlreform-Vor-
lage, welche die Regierung im nächsten Reichsrathe
einzubringen gedenkt, nicht veröffentlicht, ja nicht
einmal die Grundzüge derselben sind bekannt, und
schon wird der Versuch gemacht, die so schwierige
Frage durch Verhegung und Verdächtigung noch
schwieriger zu gestalten. In einem ungarischen
Blatte erschien dieser Tage ein Artikel, welcher sich
mit der Wahlreform-Frage beschäftigte, und in
welchem gesagt wurde, das Ministerium nehme in
derselben genau jene Stellung ein, welche es in der
Präsenzdienstzeit-Frage eingenommen. Das heißt
mit anderen Worten, das Ministerium wolle aus
der Annahme oder Verwerfung seiner Vorlage eine
Cabinetfrage machen. Bekanntlich war es die vor-

eilige Kundgebung von der „Solidarität“ der drei
Ministerien, welche zu einer nun wieder beglückten
Verstimmung zwischen den Ministern und den ver-
fassungstreuen Delegierten führte. Dasselbe Ma-
növer wird nun auch bezüglich der Wahlreform ver-
sucht, man will den eben mühsam verkleisterten Riß
zwischen Regierung und Verfassungspartei durch die
Mittheilung wieder aufreißen, die Regierung werde
mit einem auf die Annahme der Vorlage verlan-
gen. Von welcher Seite diese Hege ausgeht, ist
leicht zu errathen; es ist jene geheimnisvolle Macht,
welche im dunkeln agiert und trotz der unter Hohen-
wart erlittenen Niederlage nicht aufhört, an dem Be-
stande der Verfassung zu rütteln.

Wir hoffen zuversichtlich, daß das unwürdige
Intriguenspiel diesmal nicht versagen wird, daß
Regierung und Verfassungspartei unbeeinträchtigt von den
Hegeleien dieser hinter den Coulissen arbeitenden
Clique mit allem Ernste an die Lösung einer Frage
gehen werden, von deren hoher Wichtigkeit alle die-
jenigen, welche die Consolidierung unserer inneren
politischen Verhältnisse wünschen, überzeugt sind.
Die Wahlreform ist der Eck- und Brüststein für
die Regierungsfähigkeit des gegenwärtigen Mini-
steriums und der Verfassungspartei, sie allein ist
die Basis, auf der das constitutionelle Gebäude fest
und sicher stehen wird. Und darum muß sie durch-
geführt werden.

Wir haben bereits früher nachzuweisen versucht,
wie sehr das Gelingen der Wahlreform von der
Art und Weise der Behandlung abhängig ist; wir
haben mitgetheilt, daß die Regierung mit der Absicht
umgehe, die Wahlreform-Vorlage in Gestalt von
zwei Gesetzentwürfen vor das Haus zu bringen;
wir haben die Bedenken gewürdigt, welche die Re-
gierung in Betreff der Veröffentlichung vor der

parlamentarischen Behandlung hegt und haben da-
mals uns dahin ausgesprochen, daß es unter allen
Umständen gut wäre, wenn die Regierung das Ur-
theil, wenn nicht der Journalist, so doch das der
hervorragenden Führer der Verfassungspartei bezüg-
lich ihrer Vorlage einhole. Mit besonderer Freude
begrüßen wir daher die Nachricht, daß die Regie-
rung wirklich gesonnen sei, ihren Entwurf im Ein-
vernehmen mit verfassungstreuen Abgeordneten aus
allen Kronländern festzustellen, bevor er zur parla-
mentarischen Verhandlung gelangt.

Das Gelingen der Wahlreform kann nur dann
als sicher und unzweifelhaft betrachtet werden, wenn
die Regierung und Majorität des Reichsrathes so-
lidarisch für einen bestimmten in freien Conferenzen
vereinbarten Entwurf eintreten. Denn das ist ge-
wiß, daß die Opposition in- und außerhalb des
Reichsrathes alle ihre Kräfte aufbieten wird, um
jeden Entwurf, der die directen Wahlen enthält, zum
Falle zu bringen, und daß sie dies mit Leichtigkeit
erreichen kann, wenn innerhalb der Verfassungs-
partei kein volles Uebereinstimmen herrscht. Alle
Differenzen über die Wahlreform innerhalb der
Verfassungspartei müssen ausgeglichen sein, wenn
die Vorlage auf dem Tisch des Hauses niedergelegt
wird. Und die Annahme kann am leichtesten da-
durch erzielt werden, daß die Vorlage in zwei Thei-
len, von denen die erste die principielle Aenderung
der Wahlordnung, die zweite die Ausführungs-
bestimmungen enthält, zur Berathung gebracht
werden.

Eine constitutionelle Regierung, die sich auf
eine parlamentarische Partei stützt, sollte überhaupt
immer in Uebereinstimmung mit dieser vorgehen.
In Ungarn hat sich diese Methode bestens bewährt,
alle jene Gesetzentwürfe, denen die Führer der Deut-

Feuilleton.

Feuer im Escorial.

Ganz Wien würde einen Nachschlammern opfern,
wenn der Ruf ertönte: „Feuer in der Stephans-
kirche,“ und ganz England würde die Telegraphen-
stationen belagern, wäre die Meldung gekommen:
„Es brennt in Westminster-Abbey,“ wo seine Für-
sten, Staatsmänner und Dichter bestattet liegen.
So etwa wirkte unlängst auf die Bewohner der
Residenz am Mazanores der Schrei: „Feuer im
Escorial!“

Dieser ungeheure Granitberg, Escorial ge-
nannt, der sich in erhabener Einsamkeit in der
Wildnis der Sierra Guadarama erhebt, kann sich
freilich nicht mit der erhabenen und zugleich lieb-
lichen Schönheit jener altersgrauen Mänsen messen.
Aber das Escorial ist dennoch das „achte Welt-
wunder,“ ein Ungeheuer von Architektur, das der
„Führer durch Spanien“ also schildert: „Das Es-
corial hat 8 Thürme, 16 Höfe, 1111 äußere und
1572 innere Fenster, 1200 Pforten, 15 Klöster,
86 Treppen, 89 Springbrunnen, 3000 Quadrat-
fuß Frescogemälde und 32 spanische Meilen „Pro-
menadenraum.“ Die Tharschlüssel wiegen Inoge-

samt 20 Zentner. St. Stephan ist nur eine
grandiose Kirche, aber das Escorial ist ein Tempel,
ein Mausoleum, ein Kloster im Gigantenstyl, ein
Palast, eine Schatzkammer und ein Museum zu
gleicher Zeit — aber auch ein Sanatorium. Es
beherbergt nicht weniger als 7421 Reliquien, als
da sind: 11 Heilige in ganzer Leibeslänge mit
Haut und Haaren, 300 Heiligenköpfe, 600 Arme
und Beine in Baaren und in einzelnen Pracht-
exemplaren, 346 „heilige“ Venen- und Arterien-
systeme und 1400 Kleinigkeiten, nämlich: Schneide-
Bäcken- und Augenzähne, Nasenflügel, Ohrläppchen
und andere dergleichen Dinge, mehrere hundert
Zehen nicht zu vergessen. Das Cabinetstück ist
jedoch ein eiserner Kof, auf welchem in der Vor-
väterzeit der Patron der Gegend, der heilige Lau-
rentius, lebendig gebraten wurde.

Vor allem ist das Escorial ein Monument
der Nationalgeschichte, die Verkörperung jenes dü-
ster hinbrütenden Geistes seines Gründers, Phi-
lipps des Zweiten, mit welchem, nachdem sich Spa-
nien von der kaiserlichen Glorie des Flammländers
Karl V. losgesagt hatte, die wirklichen Annalen des
Vandes, die kurzlebige Epoche seines tausenden
Lustre und die lange Epoche seiner Verwesung den
Anfang nahmen.

Philipp der Zweite vergendete 110 Millionen
Gulden, um sich dieses Grabdenkmal zu errichten,
und er begrub sich selber darin um viele Jahre
früher, als sein leiblicher Tod erfolgte. In Eünde
überfüllt, vergeblich nach Trost in der jesuitischen
Moral von der Heiligung der Mittel spürend, lag
hier im Escorial der kalt gewordene königliche
König von ehemals, vor der Zeit gebrochen und ge-
altert, krank und finster im Kreise seiner Mönche,
in einer Art von Krypta, während um ihn und
über ihm auf sein Geheiß sich langsam dieser
architektonische Leviathan aufbaute, als äußere Hülle
jenes Grab Pantheons, das er für sich und seine
Nachfolger bestimmt hatte. Noch zeigt man in der
Kirche auf einer Galerie nahe dem Chor die enge
Nische, in welcher Philipp manche Nacht hindurch
bis zur Morgendämmerung zu knien pflegte und
die Fratres beobachtete, wenn sie zu seinem Seelen-
heil ihren mitternächtigen Ritus ausübten. Man
zeigt noch dem Fremden ein dunkles Gewölbe ge-
genüber dem Hauptaltar, wo der König im letzten
surchbaren Stadium seiner Krankheit 53 Tage
seufzte und jammerte, aschensahl, verzehrt wie Kö-
nig Herodes vom Gewürm, das er im eigenen
Leibe erzeugt hatte. Er starb dort nach vierzehn-
jährigem freiwilligen Einsiedlerleben gerade am

partei bereits zugestimmt hatten, wurden im Reichstage ohne Schwierigkeit zur Annahme gebracht. Freilich besteht zwischen der Deapartei und der Verfassungspartei der eine große Unterschied, daß jene einen Staatsmann und Patrioten zum Führer hat, während die Verfassungspartei mehreren Führern folgt, welche weniger staatsmännische als advocatorische Begabung besitzen, und welche die Stellung der Regierung öfter und ganz unnötig erschweren. Gerade diesen sich so leicht in consequente Opposition hineinredenden Führern gegenüber ist es geboten, eine der parlamentarischen Behandlung vorausgehende Uebereinstimmung in der Wahlreform-Frage herbeizuführen.

Was nun die Wahlreform selbst betrifft, so ist es wohl jedermann klar, daß dieselbe nur vom staatsrechtlichen Standpunkte aus aufzufassen und zu behandeln ist. Es gilt da nicht ein neues liberales Experiment zu machen, sondern es handelt sich darum, auf der gegebenen Grundlage weiter zu bauen, das Bestehende zu erhalten und nur demselben eine Garantie zu bieten. Mit anderen Worten, es soll durch die Einführung der directen Wahl keine andere Aenderung der Verfassung herbeigeführt werden, als daß das Abgeordnetenhaus von den Landtagen losgelöst und auf eigene Füße gestellt, daß also ein wirklich direct aus dem Volke gewähltes Parlament geschaffen wird. Was die Zusammensetzung desselben, die Vermehrung und Vertheilung der Abgeordnetenfraktionen betrifft, so sind diese Umstände mehr nebensächlicher Natur. Die Hauptsache ist und bleibt die Einführung der directen Wahlen. Und gegen diese Aenderung der Verfassung wird schwerlich ein wirklich liberaler verfassungstreuer Abgeordneter zu sprechen wagen.

Es sind sonach besonders die Fragen über die Stellung der einzelnen Wahlgruppen, über die Vermehrung der Abgeordneten aus dem Großgrundbesitz, über das Auflösen oder Beibehalten der Handelskammern als Wahlkörper u., bezüglich welcher Meinungsdivergenzen innerhalb der Verfassungspartei herrschen können. Da aber diese Fragen in den zweiten Theil der Wahlreform-Vorlage, die Ausführungsbestimmungen enthaltend, gehören, zu deren Annahme eine einfache Majorität genügt, während der erste Theil die principiellste Aenderung der Verfassung in sich schließt und daher der Zweidrittelmajorität bedarf, so ist es auch da gut, wenn die Regierung im Einverständnisse mit den Führern der Verfassungspartei vorgeht.

Wie man weiter mittheilt, ist aus dem Grunde, daß die Regierung gesonnen ist, sich mit den hervorragenden Abgeordnetenparteien über die Wahlreform-Vorlage in Rapport zu setzen, diese noch

nicht zum Abschluß gebracht; die letzte Hand soll erst dann angelegt werden, wenn die Zustimmung, der verfassungstreuen Vertrauensmänner erfolgt sein wird.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Oktober.

Inland. Die Krisengerüchte, von denen in der letzten Woche die wiener Blätter erfüllt waren, sind nun verstummt oder klingen höchstens noch in auswärtigen Organen wieder, und wir lernen bei dieser Gelegenheit die Sympathien kennen, deren sich die Träger des Verfassungsgebildens auch außerhalb Oesterreichs erfreuen. Die „N. A. Z.“ vertritt die inzwischen schon zur Thatsache gewordene Meinung, daß alles wieder beigelegt werden könne, wenn Verfassungspartei und Regierung fest zusammen halten. Ueberdies meint das genannte Blatt, daß die Regierung endlich zur Einsicht kommen sollte, daß es auch bei der Wahl ihrer scheinbar untergeordneten Organe besser gewesen wäre, eine sorgsame Auswahl zu treffen, statt Leuten, die früheren Systemen dienen, Einblick in intime Verhältnisse zu gestatten, um dann ihre Mitwissenschaft zu gunsten ihrer früheren Brodherren auszubuten.

Die Führer der neugebildeten „slowakischen Ausgleichspartei“ hatten am 26. Oktober Audienz bei Konhaj und Trefort. Sie erhielten die Erfüllung aller ihrer Wünsche zugesagt. Dieselben bestehen nach der „N. Fr. Pr.“ in Vermehrung der slowakischen Volksschulen, Errichtung neuer Gymnasien mit Gestattung der slowakischen Unterrichtssprache bis zur vierten Klasse, Gestattung des Gebrauchs der slowakischen Sprache im mündlichen Gerichtsverfahren und Durchführung der Katasterbemessungen in den slowakischen Comitaten.

Ausland. Das Schicksal der Kreisordnung im preussischen Herrenhaus ist so gut wie entschieden. Die Ritter haben das Uebergewicht. Der mit acht Stimmen gefasste Beschluß vom Samstag, welcher sogar die Erbschulzenämter wiederherstellt, wird allgemein als ein Zeichen aufgefaßt, daß die Junkerpartei entschlossen ist, auf ihrem Widerstand gegen die wichtige, von der Zeit gebotene Reform zu beharren. Daß das Herrenhaus dadurch sich selbst das Todesurtheil spricht, wird den liberalen Elementen des Hauses immer mehr zur Gewisheit. Sollte die Verwerfung der Kreisordnung wirklich das Ende der preussischen Junkerkammer beschleunigen, müßte man freilich wünschen, daß die Kreuzzeitungspartei bei ihrer Hartnäckigkeit beharre.

Adolf der Erste in Versailles geht mit dem Plane um, daß allgemeine Stimmrecht zu

beschränken. Zur Ausübung dieses Rechtes wären nach dem Gesetzentwurfe nur jene berufen, welche das fünfundzwanzigste Altersjahr zurückgelegt und in der Gemeinde, wo sie zur Stimmgebung sich melden, zwei Jahre ununterbrochen gewohnt haben. Wird dieser Entwurf von der Nationalversammlung angenommen — und die monarchisch gesinnte Mehrheit wird es gerne thun — so verlieren drei Achtel der Wähler (drei Millionen) ihr bisheriges Recht. Das Ideal des Herrn Thiers — die Monarchie mit dem Feigenblatte der conservativen Republik — wäre dann freilich erreicht, aber die Bewegung zu gunsten des entzogenen Rechtes würde das politische Fieber Frankreichs nur noch verschlimmern.

Aus Belgrad ist die Nachricht eingelaufen, die serbische Regierung habe bis zur endgültigen Lösung der Mali-Zwornik-Frage, d. h. bis zur Abtretung derjenigen Ortschaft, auf welche Serbien ein langjähriges Recht geltend macht, die Entrichtung des Tributes an die Pforte eingestellt. Wenn also die Pforte wollte, so könnte ein Kriegsfall leicht geschaffen werden.

In Constantinopel selbst ist die Situation eine schwankende. Dem Minister Khalil Pascha soll es vor einigen Tagen gelungen sein, in einer Privataudienz beim Sultan die Entfernung Mahmud Pascha's von der Hauptstadt vorläufig aufrecht zu erhalten. Einer anderen gleichzeitigen Nachricht zufolge wäre der Verbannte auch „vorläufig“ zum Marineminister ausersehen, da der Sultan selbst die Reactivierung des unfähigen, aber bezüglich der großherrlichen Verschwendung willfährigen Mannes wünscht. Am goldenen Horn ist augenblicklich alles Provisorium.

Zur Tagesgeschichte.

— Diöcesanfonds für die Erzdiocese Wien. Cardinal Rauscher hat mit päpstlicher und kaiserlicher Genehmigung die Summe von 280.000 Gulden, welche aus dem Verkauf von 22 Joch Grundstücken resultierte, die das Erzbischofthum Wien im Bereiche der vormaligen Herrschaft St. Veit besaß, zur Gründung eines „Diöcesanfonds für die kirchlichen Bedürfnisse der Erzdiocese Wien und vorzüglich zur Verbesserung des Einkommens der Seelsorger“ bestimmt. Aus seinem eigenen Vermögen fügte der Cardinal 80.000 fl. in Pfandbriefen der österreichischen Nationalbank hinzu, so daß für den bezeichneten Zweck jährlich bei 20.000 fl. verfügbar sein werden.

— Der 15. Oktober war der Jahrestag der großen chigagoer Feuersbrunst. Ein Jahr anhaltender und schwerer Arbeit ist dahingegangen, und das Unglaubliche ist geschehen, die Hauptstadt von Illinois steht ein Jahr nach dem schrecklich-

Jahrestage der Grundsteinlegung seines Escorial, wo er, wie er noch vor Schmerz schnaufend prahlte, von einsamer fürstlicher Höhe herab „mit zwei Zoll Papier zwei Welttheile regieren konnte.“ Und so viel Kronen auf einem fauligen Leibe, und so viel Welttheile um ein — Leichentuch! Wie unzähligemal mag er nach einem Blitzstrahl geseufzt haben, der ihn von seiner kribbelnden Marter erlöst hätte, nach solchem Blitzstrahl, der in den jüngsten Tagen das Escorial in Flammen setzte!

Der Gesamtschaden wird auf nur eine Million Francs geschätzt. Man hätte ein halbes Duzend Blitzableiter billiger haben können. Das ungeheure Escorial hat keinen einzigen Blitzableiter, obgleich es während der drei Jahrhunderte seiner Existenz schon ebenso viele Male zuvor von einer Feuersbrunst heimgesucht ward; und jedesmal erfolgte diese durch einen Blitzstrahl. Dies schreiben die Gelehrten dem Umstande zu, daß der Palast sich inmitten eines engen Halbkreises von stark eisenhaltigen Hügeln befindet. Da am Escorial nichts modernes geduldet wurde, so bestand vielleicht eine Abneigung gegen die Erfindung Franklin's. Isabel's Tugendrose hatte jahrzehntelang vorgehalten, diesen Stolz Spaniens vor dem Zorn des Himmels zu schützen. Deshalb fand sich zur

Zeit des Brandes auch nur eine Feuerspritze, in Spanien Bomba geheißen, vor, und an dieser fehlte der Schlauch.

Die weltberühmte Bibliothek wäre zweifelsohne ein Raub des himmlischen Feuers geworden, hätte nicht die Gesamtheit der Bewohner des Dorfes Escorial, Männer, Weiber und Kinder, mit Lebensgefahr sich der literarischen Schätze angenommen; Knaben sah man mit goldblühenden Kirchenwätern beladen aus den Rauchwolken springen, und eine ganze Cohorte von Weibern trug in Waschkörben sämtliche Originalausgaben des Don Quixote aus dem Bereiche des zerstörenden Elementes. König Amadeus hat sich erboten, den ganzen Schaden aus seiner Privatschatulle zu decken. Das wird ihn beim „ritterlichen“ Volke von Madrid nicht vor Steinigung retten. Wurde er doch am 5. d. M. in der Hauptstraße der Residenz durch einen Steinhagel verwundet. Cosas de Espana!

Das Escorial ist gerettet! Die berühmte Freskendecke von der Hand Peregrino Tibaldi's und Bartolommeo Carducci's ist unversehrt geblieben unter dem glühenden Schutt des Daches. Dennoch, wie sehr auch die Zerstörung des Escorial bedauert worden wäre, hat es seine Zeit überlebt. Selbst als eine Begräbnisstätte von Königen ist es

mehr als übertoll und würde in seinem pompösen Todtengewölbe kaum noch Raum gehabt haben für jene übelberathene Donna, in deren Blute sich das der Habsburger und Bourbons mischte. Die neue, die savoyische Dynastie empfindet schwerlich besondere Lust, dem Pudridero, wörtlich dem „Verwesungshaufen“, überantwortet zu werden, wo vierundsechzig Könige und Prinzen, Königinnen und Infantinnen Spaniens zusammen der Ewigkeit entgegenfaulen.

Als architektonische Leistung rangiert das Escorial unter der Schönheitlinie. Nur die ewige Dämmerung seiner Gemächer, in welcher die Marmorstaturen, die Zipsäulen, die juwelenbesetzten Altäre funkeln und blitzen, verleiht ihm einen melancholischen Zauber. Viel von seinem Reichtum hat seinen Weg über die Pyrenäen gefunden, Dank dem Bandalismus des ersten Napoleon. Dann kamen die Revolutionen in schnellem Wettlauf und die Bürgerkriege, welche Jahrzehnte hindurch den Normalzustand des Landes bedeuteten. Die Geschichte des Landesunglücks trägt den Stempel: Isabella. Nach Abschaffung der Mönchsorden mußten 200 Dohlen — Mönche — die sich in jenen Prachtwerken eingenistet, das weite suchen. Ihre Nester blieben kalt und verlassen, und das unge-

sten Feuerbrände, den die Welt kennt, schöner, großartiger und reicher da als zuvor. Besondere Mühe hat man sich gegeben, die Hauptgebäude der Stadt binnen Jahresfrist zum Gebrauche herzustellen. Auch das ist gelungen. An der Wiederherstellung des Handelskammer-Gebäudes wurde Tag und Nacht von einer außergewöhnlichen Anzahl von Maurern, Zimmerleuten u. s. w. gearbeitet, und am 7. Oktober stand dasselbe zur Besichtigung fertig. Die Einwohnerzahl Chicago's beträgt gegenwärtig 367.396, und der Handel der Stadt hat sich im letzten Jahre noch bedeutend vergrößert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

— (Lotterie der philharm. Gesellschaft.) Die Ausstellung, welche sich fortwährend eines zahlreichen Besuches und der ungetheiltesten Anerkennung erfreut, hat abermals eine sehr werthvolle Bereicherung erfahren. Se. Majestät König Karl von Württemberg hat als Gewinnst ein Prachtwerk ersten Ranges: „Natur und Dichtung“ von C. Löff, eines der großartigsten Erzeugnisse des württembergischen Kunstverlages, eingesendet. Die Gesamtzahl der eingelangten Gewinne beträgt jetzt bereits 1170.

— (Spende.) Herr Franz Mally, Lederfabrikant, hat der freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 10 fl. gespendet.

— (Theaternachricht.) Ein künstlerischer Genuß der vorzüglichsten Art steht uns bevor. Es ist gelungen, den berühmten Bassisten S. Maria zu einem kurzen Gastspiele zu gewinnen, zu dem derselbe wahrscheinlich Mitte des nächsten Monats hier eintreffen wird.

— (Eine gemüthliche Scene.) schreibt die „Tr. Zig.“ spielte sich Sonntag nachts in via del acquedotto ab. Ein Diener in einer bekannten trister Badeanstalt hatte vor kurzem seine brave Gattin weggejagt und ein Verhältniß mit einer, wieder ihrerseits ihrem Gatten in Laibach entlaufenen Frauensperson eingeknüpft. Die beiden Liebenden gerietten nun beim Nachhausegehen in Streit, auf mündliche Erörterungen folgten handgreifliche Beweisführungen, und wie vom Himmel der Regen strömte, so regneten gegenseitig auf die Wangen des „glücklichliebenden Paares“ Ohrfeigen ohne Zahl. Der Lärm erweckte die Leute aus dem Schlafe, zog aber auch zwei Wächter der öffentlichen Sicherheit herbei, welche die neue Helena von ihren Paris trennten und ihnen vorderhand ein Grottequartier im Grand Hotel via madonna del mare anwiesen. Die Dame wird wohl nolens volens zu den grünen Ufern der Laibach; d. h. zu ihrem Gatten zurückkehren müssen.

heutere Gebäude, ein aschensarbener Steinhaufen, der düster ins Land blickt — „gleich dem Palast des Todes“ — wurde mehrere Jahre derart vernachlässigt, daß der Regen seinen Weg in die Säle fand und die Pilze zwischen den Goldarabesken der Marmorwände emporwuchsen. Dreitausend Fuß über dem Meerespiegel erbaut, kaum länger als drei Monate im Jahre bewohnbar, ist es eine in Stein gehauene Narrheit in Prachtausgabe, die verewigte Selbstironie eines gewissen Zeitalters, das prunkvolle Obdach für 60.000 Bücher und Manuscripte, für verwitternde Gobeline und heilige Gemälde, worunter aber nur Wechselbälge eines Tizian, Rafael und Velasquez einige Aufmerksamkeit verdienen.

Dennoch wäre die Einsäuerung des Escorial ein Stoß ins Herz des abergläubischen Spanien gewesen, gleichbedeutend mit dem Zerreißen eines Hauptgliedes in der Kette, welche seine Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft. Die Souveräne des Landes hielten darauf, wenigstens einige Wochen im Jahre in dem Mausoleum zu fröhseln — mitten im Juli! Auch Isabella, welche trotz allen tyrannischen Blödsinns sich beim Volke eine gewisse Beliebtheit durch ihren ausgeprägten Espanolismo gewann, kam von dem benachbarten La Granja alljährlich herüber und ließ das gräberreiche Pantheon zur Mitternachtsstunde illumieren und für die See-

— (Von der krainischen Grenze) schreibt man den „Fr. St.“: „In unserem Lande der national-mericalen Klopffecherei gibt es bereits ein buntes sociales Durcheinander. Die alten Medusen und Rosenfranzkünstlerinnen verlegen sich zwar noch immer auf das Beten, wie die Peterspennigssammler auf das Berechnen der erhöhten Vergente, aber die eilende Zeit überrascht uns trotzdem mit kostbaren und hierlands fast seltenen Gaben. Die hochwürdigen Canonenstiefelträger und anderen Ultramontanen üben sich darob mehr als je im potenzierten Augenverdrehen, die Regierung aber im Ernennen. Daß es nur so fortginge, denn wir bedürfen der energischen Fortschrittmänner mehr als überall anderwärts. Der neue Herr Volksschulinspector, den die „verbleiweißen“ Janatiler das „slovenische Gespenst“ zu nennen beliebten, wird Verge von verrotteten Zuständen abzutragen haben. Seiner bewährten Thätigkeit wird es nach und nach sicher gelingen, Besseres zu schaffen; denn die von den Mericalen bei der Nase herumgeführte Lehrerschaft des flachen Landes seht sich nach einem anderen Lose, und nach vollkommen unabhängiger Stellung. Die da und dort noch vegetierenden pädagogischen Rauchsaßregenten werden bald zu den Seltenheiten gehören. Vor allem anderen aber „Schach den geistlichen Schuldirektoren und Bezirksschulinspektoren“, die die größte Schuld an allem davortragen. Ein Pereat allen diesen unberufenen Rattenmännern, die jede bessere Regung in den Herzen ihrer leider nur zu zaghaften Untergebenen niederdrücken. Es ist eine bittere Wahrheit, daß diese jungen Streithähne von Kaplänen, welche die Schulen von Neumarkt, Krainburg u. c. dirigieren, viel des Unheils bereits angestiftet. Es wäre zu wünschen, daß alle die pfäffischen Bezirksschulinspektoren, falls diesen Gemeinthen das Honorar von 400 fl. nicht lieber ist, als ihre corrumpten Ansichten, zum Wohle der heimischen Schule auf ihre Stellen verzichten und tüchtigen Schulmännern Platz machen würden, wie solches gleich nach Ernennung des neuen Volksschulinspectors bereits eine Jesuitengroße gethan. Auf nach Kreta! So wird auch der neuernannte Herr Landeshauptmann gewiß eifrig bemüht sein, die verschiedenen Popfritter und Reactionsbummler auszurauchern. Gegen das Herzklopfen der Römlinge und die Leberverhärtungen der Volksbeschwindler dürfte die Zeit bald die rechten Mittel erfinden. Die infalliblen Quadratwurzelzieher, denen ihr Bischof alles gewährte, könnten in Bälde zu langen Nasen und schiefen Gesichtern gelangen. Wir sind nicht so klug, um jene Correspondenten lieberaler Blätter zu begreifen, die die Resignation unseres Bischofs bedauern. Uebrigens ist es uns unerklärlich, wie Bischof Widmer nach erlangter päpstlicher Bewilligung zur Ablegung des Bischofskutes noch

len der vierundsechzig vermodernden Könige und Königinnen eine Messe lesen.

Aber es gibt eine heranreifende Generation in Spanien, welche in dem Escorial nur das vergoldete Denkmal jahrhundertelanger Schmach erblickt, und auch bei solchem Brandopfer sich getröstet hätte, würde sie damit ihr Vaterland von dem Spanien eines Philipp für immer lösen können. Ewiger Trennung bedarf das heutige Spanien vom jenem bigotten Spanien, dem Spanien der Inquisition; von jenem Spanien, das die blühendsten Provinzen verheeren ließ; von jenem vergeudungswüthigen Spanien, das alles, was es berührte, in Gold verwandelte, nur um inmitten aller Schätze von Mexico und Peru zu verkommen; von jenem unfähigen Spanien, das seine Herrschaft über zwei Welttheile ausdehnte, nur um Italien, Flandern und halb Amerika durch Misregierung zu verderben; von jenem bejammernswerthen Spanien, wo die Bevölkerung in weniger denn achtzig Jahren um die Hälfte hinweggeschwunden ist, während die Zahl seiner Priester und Mönche sich verdoppelte und vervierfachte. Man möchte es fast beklagen, daß vom Escorial ein Stein auf dem anderen geblieben ist! Es ist ein Denkmal, nicht der Nationallehre, sondern der dreihundertjährigen Verhüllung einer edlen Nation!

(M. Fr. Br.)

ferner Kirchenfürst bleiben will. Ist das nicht ein Stück moderner Spiegelfecherei? Graf Derindur, erläutere mir den Zwiespalt der Natur! Bischof Widmer ließ seinen Klerus ungeführt walten, daher die so vielseitige Demoralisation. Die Herren Pfarrer konnten ungeniert in Nationalität und Racenhäß machen, nächstlicher Weile zur Abwechslung sich dem Fraße und der Völlerei ergeben und den Stod über den Häuptern der Betrogenen schwingen. Es ist nothwendig, daß solche Vorfälle unverblümt der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit die Welt sehe, welche Leute oft in einem Talare stecken. Das soll denn auch einmal geschehen. Unsere Jesuiten laufen sich die Füße ab und reden sich die langen Zungen wund, um das jüngste Gericht schrecklicher zu machen. Unablässig umkreisen sie mit ihren Missionen die Orte Krainburg und Neumarkt und suchen, wen sie verschlingen könnten. Sie mögen doch auch nach Belbes ein hoppelndes Vaterlein senden, vielleicht läßt sich daselbst etwas wählen, denn der dortige Hotelier scheint ein Feind des Fortschrittes zu sein, da er einer Schulpennigbüchse in seinen Localitäten keinen Raum gönnen wollte. — Nun zum socialpolitischen Durcheinander. Unsere slovenischen Journale liegen sich vollkommen in den Haaren und schimpfen aufeinander los, wie Butterweiber. Das geht zu, wie auf einer kroatischen Schweineweide, und wer sein Gehirn mit Schimpfwörtern bereichern will, der lese slovenische Blätter, die alles begeistern, was nur halbwegs Cultur und freie Selbstbestimmung ahnen läßt. Man lese die Leitartikel und die einzelnen Correspondenzen, so wird man erfahren, daß die Leute sich noch in Pfügen herumbalgen und zwischen journalistischen Kraftausdrücken und ordinären Hausknecht-Ohrfeigen keinen Unterschied kennen. Ja natürlich, bei uns ist es schon so der Brauch, Jesuiten haben wir auch, wir haben alles in der Welt, bis auf das, was uns noch fehlt. Vielleicht wird es bald besser.“ —

Krainische Gemeindezustände.

Die Thatsache, daß die Mehrzahl der Landbürgermeister mit geringer Bildung gewöhnlich ins Schlepptau der Herren Pfarrer genommen wird und meist diese letzteren die eigentlichen Leiter des Gemeindeamtes sind, während der wirklich gewählte Gemeindevorstand nur den Namen trägt, ist ein großes Uebel, da unter solchen Umständen die Gemeindefürsorge für ihre wirklichen Interessen keinen Vertreter und Befechter haben und nichts getan wird, was ihr geistiges oder materielles Wohl fördern könnte, wohl aber allerlei gemeinschädliches Jutage gefördert wird. Die Bildung größerer Landgemeinden würde neben der Behebung vieler anderen Uebelstände auch nach dieser Seite hin wohlthunend wirken; es ließen sich für solche Gemeinden leichter fähige und selbständige Männer zu Vorstehern finden. Daß sich die jetzigen Gemeindevorstände gegen eine Verschmelzung mehrerer Ortschaften in eine Gemeinde aussprechen, ist begreiflich; diese sollte man eben nicht befragen, sondern es thäte gut, Einrichtungen, die man als praktisch und vortheilhaft erkannt, energisch durchzuführen.

An die Spitze der Gemeinde gehören selbstlose, mit Gefühl und Verständnis für Recht und Gesetz begabte Männer, und es sieht jämmerlich mit der Gemeindeautonomie aus, wenn Leute zu solchen Würden gelangen, die Recht und Gesetz mit Füßen treten und die grenzenlose Willkür auf ihr Banner schreiben.

In der Gemeinde Lusthal ist es so weit gekommen, daß der Gemeindevorstand aus eigener Machtvollkommenheit, nicht etwa auf Grund einer gesetzlichen, aus beschlußfähiger Gemeindeversammlung hervorgegangener Bewilligung sich erlaubte, den Gemeindefürsorge behufs Herstellung eines pfarrhöflichen Wirtschaftsgebäudes eine mehr als 60procentige Umlage aufzubürden. Die armen Bauern jammern, denn im Laufe eines Jahres mußte ein gewöhnlicher Halbhabler über 70 fl. an derlei Umlagen für Thurmbau, Anschaffung neuer Blöden und für benannten pfarrhöflichen Bau entrichten. Mancher war gezwungen sich wirtschaftlich zu ruinieren. Allgemein herrscht große Aufregung; denn es wurde anfangs nur ein Umbau beabsichtigt,

vielleicht auch nur vorgeschoben, um einer Verdrückung des Baues von der Bezirksstraße, das Straßencomité umgehend, auszuweichen. Der diesfällige Bauplan und Kostenvoranschlag wurde dem Pfarrpatron Einich vorgelegt, auf Grund dessen er auch an den Baukosten seinen Antheil zu tragen hat; den Gemeindefassen jedoch wurden ihre Zahlungsbeiträge nach einem zweiten Plane und in Hinblick auf einen fast gänzlichen Neubau mit entsprechend höherem Kostenüberschlage berechnet.

Da nun die Insassen sich auch auf diese Art geschädigt glaubten, leiteten sie eine Beschwerde an den hohen Landesauschuß, welcher das diesbezügliche Altes durch die Bezirkshauptmannschaft an den Gemeindevorstand zu Lustthal zur Äußerung beförderte. Es scheint nun, als wollte man hier mit der Äußerung so lange zögern, bis durch alle möglichen Zwangsmittel, bis durch List und Drohungen von allen Insassen der auf jeden einfallende Beitrag eingebracht sein würde, um dann diese Angelegenheit als geschlichtet darzustellen.

Der hochwürdige Herr Pfarrer besorgt nun, indem er mitunter die Autorität des Teufels ins Treffen führt und den Bauern die Hölle recht heiß macht, persönlich das nicht zu beneidende Amt der Eintreibung rückständiger Gelder, wohl auch durch Mißbrauch seiner Amtsgewalt: durch Androhung der politischen Exccution von der Kanzel aus und durch andere gelinde Zwangsmittel.

Wenn auch eine Ausbesserung des pfarrhöflichen Wirtschaftesgebüdes wirklich notwendig war, muß man sich doch gegen einen so eigenmächtigen Vorgang, verbunden mit gänzlicher Außerachtlassung der Interessen und beschränkten Mittel der Pfarrinsassen und mit offener Geheißverhöhung, entschieden aussprechen, und es wäre zu wünschen, daß die weitere zwangsweise Eintreibung der bezüglichen Gelder auf dem Wege moralischer Exccution verboten und der Gemeindevorstand für sein geschwürdiges Vorgehen gebührend zur Rechenschaft gezogen würde.

Witterung.

Kaisbach, 30. Oktober.
Morgens Aufheiterung, sonniger Tag, schwacher Nordost. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.2, nachmittags 2 Uhr + 12.4 C. (1871 + 6.0; 1870 + 10.3.)
Barometer gestiegen, 737.84 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.2, um 4.1° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 3.70 Millimeter.

Theater.

Heute: Stadtmarschall und Bäuerin.
Ländliches Genrebild mit Gesang in 1 Akt von Blauvovsky
Personen:

Steffel, ein Bauer Dr. Ausim.
Eva, seine Frau Fr. Benisch.
Lisette, Stubenmädchen Fr. Bauer.

Diesem folgt:

Die alte Schachtel.

Lustspiel in einem Akt von Guntav zu Butlig.

Personen:

Carl Eisenhard, ein junger Fabrikbesitzer Dr. Hörmann.
Gustchen, seine Frau Fr. Brand.
Gunnar, ihr Bruder Dr. Carode.
Cornelia, seine Frau Fr. Brambilla.
Die alte Kotte Fr. Krosch.

Zum Schluß:

Die Zaubergeige.

Operette in 1 Akte von J. Offenbach.

Personen:

Vater Mathieu, ein alter Geiger Fr. Stoll.
Georgette, eine junge Bäuerin, seine Verwandte Fr. Bauer.
Antoine, ein Gärtnerbursche Fr. Benisch.

Verstorbene.

Den 29. Oktober. Herr Blasius Verhove, Goldschläger, Hausbesitzer und Armenvater, starb im 68. Lebensjahre, in der Stadt Nr. 91 an der Leberentartung. — Theresia Dobrouc, Institutsarme, alt 78 Jahre, in der St. Petersborstadt Nr. 29 an der Wassersucht.

Angelommene Fremde.

Am 29. Oktober.

Kleinfant. Ambros, f. l. Bergmeister, Idria. — Drel, Privat, Knappe. — Schenheimer, f. l. Oberstlieutenant, und Kovat, f. l. Lieutenant, Wien. — Schuller, Triest. — Wenzla, Tarnis. — Umel, Pfarrer, Weides.

Stadt Wien. Blaschke, Kjm., Prag. — Milch, Kjm., Wien. — Kuntara, Agram. — Neuhäuser mit Frau, Triest. — Süß, Kjm., Wien. — Caroline Sanguier mit Kammerjungfer, Triest.

Bairischer Hof. Matovey, Graz.
Möhren. Kaffetz, Erdler, Agram. — Rupit, Idolsm., Graz. — Kreger, Goldschmied, Klagenfurt.

Telegraphischer Kursbericht

Filiale der Steiermark. Escomptebank in Laibach, von der f. l. öffentlichen Börse in Wien am 30. Oktober Vorbörse.

Papier-Rente 65.60. — Silber-Rente 68.80. — 1860er Staatsanleihen 102.20. — Bankactien 990. — Credit 329.96. — Anglobank 322. — Francobank. — Lombarden 201.25. — Unionbank 272.50. — Wechselbank. — Raubank 136.75. — Anglobank 224. — Handelsbank 268.50. — Tramway 334.25. — Vereinsbank 185.50. — London 106.60. — Silber 105.25. — A. f. Münz-Ducaten 5.10. — 20-Franc-Stücke 8.55.

Gedentafel

über die am 2. November 1872 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Stere'sche Real., Polane, BG. Laas

Am 4. November.

3. Feilb., Domeng'sche Real., Laibach, BG. Laibach.

2. Feilb., Verat'sche Real., Dorofo, BG. Egg. — 2. Feilb., Gurja'sche Real., Berth, BG. Egg. — 2. Feilb., Stere'sche Real., Grafenader, BG. Laas.

2. Feilb., Pernus'sche Real., Rittersvassach, BG. Krainburg.

Wiener Börse vom 29. Oktober

Staatssch.	Gold	Barre	Staatssch.	Gold	Barre
1860er, 100 fl. 100.00	65.50	65.60	1860er, 100 fl. 100.00	95.00	95.50
1860er, 100 fl. 100.00	69.80	69.90	1860er, 100 fl. 100.00	113.00	113.25
1860er, 100 fl. 100.00	83.00	83.50	1860er, 100 fl. 100.00	99.75	99.90
1860er, 100 fl. 100.00	102.00	102.50	1860er, 100 fl. 100.00	91.70	91.90
1860er, 100 fl. 100.00	125.00	125.50	1860er, 100 fl. 100.00	125.00	125.50
1860er, 100 fl. 100.00	142.50	143.00	1860er, 100 fl. 100.00	98.75	98.90
1860er, 100 fl. 100.00	91.50	92.00	1860er, 100 fl. 100.00	100.20	100.40
1860er, 100 fl. 100.00	8.00	8.50	1860er, 100 fl. 100.00	184.00	184.50
1860er, 100 fl. 100.00	83.75	84.25	1860er, 100 fl. 100.00	96.00	97.00
1860er, 100 fl. 100.00	79.00	79.50	1860er, 100 fl. 100.00	117.50	118.50
1860er, 100 fl. 100.00	297.00	297.50	1860er, 100 fl. 100.00	58.00	59.00
1860er, 100 fl. 100.00	128.75	129.25	1860er, 100 fl. 100.00	29.50	30.50
1860er, 100 fl. 100.00	205.00	205.50	1860er, 100 fl. 100.00	40.00	41.00
1860er, 100 fl. 100.00	201.00	201.50	1860er, 100 fl. 100.00	37.50	38.50
1860er, 100 fl. 100.00	248.00	248.50	1860er, 100 fl. 100.00	33.00	34.00
1860er, 100 fl. 100.00	225.00	225.50	1860er, 100 fl. 100.00	29.00	30.00
1860er, 100 fl. 100.00	179.00	179.50	1860er, 100 fl. 100.00	24.50	25.50
1860er, 100 fl. 100.00	337.00	337.50	1860er, 100 fl. 100.00	23.00	24.00
1860er, 100 fl. 100.00	223.00	223.50	1860er, 100 fl. 100.00	17.00	18.50
1860er, 100 fl. 100.00	188.50	189.00	1860er, 100 fl. 100.00	14.50	15.50
1860er, 100 fl. 100.00	174.50	175.00	1860er, 100 fl. 100.00	80.50	80.60
1860er, 100 fl. 100.00	93.40	94.00	1860er, 100 fl. 100.00	90.80	90.90
1860er, 100 fl. 100.00	87.75	88.00	1860er, 100 fl. 100.00	107.90	108.10
1860er, 100 fl. 100.00	101.00	101.50	1860er, 100 fl. 100.00	42.00	42.50
1860er, 100 fl. 100.00	8.75	8.95	1860er, 100 fl. 100.00	5.12	5.13
1860er, 100 fl. 100.00			1860er, 100 fl. 100.00	8.59	8.60
1860er, 100 fl. 100.00			1860er, 100 fl. 100.00	107.75	107.85
1860er, 100 fl. 100.00			1860er, 100 fl. 100.00	106.25	106.35

Jahrbuch für österr. Landwirthe

landwirthschaftlichem Geschäftskalender für 1873.

Herausgegeben von A. E. Ritter v. Komers, Domänenrath etc.

Preis des Jahrbuches aparte fl. 2.40.

Preis des Jahrbuches, in Leinwand gebunden, aparte fl. 1.40.

Preis desselben, in Leder gebunden und mit Papier durchschossen, fl. 1.80.

Erscheint in circa 8 Tagen in unserem Verlage. Bestellungen hierauf werden umgehend (662)

J. G. Calve'sche u. k. Universitäts-Buchhandlung (Ottomar Dreyer) in Prag.

Gasthaus=Gröfßung.

Die neu eingerichtete Restauration

„Zur goldenen Schnalle“

wird

am 1. November d. J.

eröffnet. — Die Pachtung empfiehlt sich einem p. t. Publicum zum zahlreichen Besuche.

Für ausgezeichnetes **Liesinger Bier**, vorzügliche Weine, schmackhafte Speisen und prompte solide Bedienung wird die größtmögliche Sorge getragen. (660—1)

Ein- und Verkauf, sowie Umtausch

aller existirenden

Staatspapiere, Prioritäts-Obligationen, Lose,

Eisenbahn-, Bank- & Industrie-Actien.

Erlösung von Coupons,

Aufträge für die k. k. Börse

werden gegen bar oder eine Angabe von

10 Perz. ausgeführt.

Alle Gattungen Lose

werden gegen monatliche Ratenzahlungen von

5 fl. aufwärts verkauft.

ROTHSCHILD & COMP.

Opernring 21,

WIEN.

(283—16)

Antheilscheine

für alle Ziehungen gültig

ohne weitere Nachzahlung.

40tel k. k. österr. Staats-Lose 1839er . fl. 6

20tel k. k. österr. Staats-Lose 1860er . fl. 8

20tel ungarische Prämien-Lose 1870er . fl. 7

20tel türkische Eisenbahn-Lose 1870er . fl. 4

(36 Ziehungen gültig)